

Wortbedeutung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schriftsteller bereichern die Sprache

Sicher hatte Luther recht, wenn er meinte, man müsse dem Volk aufs Maul schauen. Das heißt also, die Schriftsteller müssen die Sprache schreiben, die vom Volk gesprochen wird. Heißt das aber umgekehrt, was ein Schriftsteller schreibt, hätte keinen Einfluß auf die gesprochene Sprache? Hat sich denn die Literatur in unserer Sprache überhaupt nicht niedergeschlagen?

Seit die Buchdruckerkunst erfunden wurde und seit immer mehr Leute zu lesen lernten, wurden Bücher unters Volk gebracht. Schon vor Jahrhunderten wurden Bücher auf dem Jahrmarkt verkauft, und darum redet man auch schon seit Jahrhunderten beispielsweise von „Schildbürgerstreichen“, denn diese wurden durch ein Volksbuch bekannt, das 1598 erschien. Und noch länger sind die „Eulenspiegelgeleien“ bekannt, die man zum ersten Mal in einem Volksbuch beschrieb, das 1515 erschien.

Es braucht aber nicht nur deutsche Literatur zu sein, die in unsere Sprache einging. Der Begriff der „Odyssee“ stammt von dem Heldengedicht Homers, und daraus haben wir ein Wort wie „bezirzen“. Oder der Begriff der „Donquichotterie“ stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts erschienenen Roman des Spaniers Miguel de Cervantes, der darin seinen Helden Don Quijote „gegen Windmühlen kämpfen“ ließ, und auch das ist als gebräuchlicher Ausdruck in unsere Sprache eingegangen. Wenn wir von einer „Utopie“ reden, so nehmen wir ein Wort, das der Engländer Thomas More für seinen 1516 erschienenen Roman „Utopia“ erfand. Und der aus Dublin stammende englische Schriftsteller Jonathan Swift hat in seinem satirischen Roman „Gulliver's Travels“, der 1726 erschien, „Liliput“ erfunden mit seinen „Liliputanern“. Und wenn wir einen scheinheiligen Menschen als „Tartüff“ bezeichnen, so haben wir diesen Typen von Molière, der seinen „Tartuffe“ 1664 schrieb.

Unter dem Begriff „faustisch“ versteht man ein Streben, wie Goethe es seinem Helden angedichtet hat, der freilich ein ganz anderer Faust ist als der berühmte Zauberer des alten Volksbuches. Aus Goethes „Faust“ stammt auch ein so gebräuchlicher Ausdruck wie „des Pudels Kern“ oder der Begriff der „Gretchenfrage“, also der Gewissensfrage, wobei freilich die wenigsten wissen, daß diese von Gretchen so an Faust gerichtet wurde: „Wie hast du's mit der Religion?“

„Beckmesserei“ haben wir von jenem Kritiker Beckmesser, einer Gestalt, die Richard Wagner in seiner Oper „Die Meistersinger“ auftreten läßt. Und wenn wir sagen: „Ich kenne meine Pappenheimer“, dann kommt das aus Schillers „Wallenstein“. Überhaupt ist Schiller enorm zitierbar, so daß man die Zitate schon wie Sprichwörter gebraucht, etwa: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen“; das stammt aus Schillers „Fiesco“; und jenes unübertreffliche: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“ stammt aus Schillers „Jungfrau von Orléans“.

Noch lange ließe sich die Liste fortsetzen von gebräuchlichen Wörtern und Begriffen und Ausdrücken und Redewendungen und Sprichwörtern, die wir der Literatur entnommen haben und die uns auch zeigen, daß die Schriftsteller sehr wohl einen Einfluß auch auf die gesprochene Sprache haben.

Klaus Mampell